

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1924)
Heft: 3

Artikel: Zürcher Filmschul-Schwindel
Autor: R.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zürcher Filmschul-Schwindel.

Ich kann nur sagen, daß wer den Weg zum Film kennt und noch Menschen zu ihm lockt ein Kerl ohne Gewissen ist.

Diese Worte hat Urban Sad geprägt, der bekannte dänische Regisseur und vormalige Gatte von Asta Nielsen, einer der ältesten Fachleute, der durch seine große Erfahrung wie kein anderer zu einem solchen harten Urteil berechtigt ist. Und er steht mit seiner Meinung nicht etwa vereinzelt da, sondern alle Regisseure von Rang und Bedeutung haben sich immer und immer wieder auf das Entschiedenste gegen die Unverantwortlichkeit und Leichtsinngigkeit ausgesprochen, mit der in den letzten Jahren junge Leute für den Film angeworben werden. Es ist Pflicht der Presse, vor allem aber Pflicht der Kinozeitschriften, die vornehmlich in die Hände des breiteren Kino-Publikums gelangen, nachdrücklich vor dem „Drang zum Film“ zu warnen und man kann nicht genug wiederholen, daß die rosigten Vorstellungen der meisten Filmbegeisterten nichts mit der Wirklichkeit zu tun haben. Gerade wir haben uns immer bestrebt auf die vielen Gefahren der Filmlaufbahn hinzuweisen und erinnern nur an die verschiedenen Artikel über die in Wien und Berlin zur Aburteilung gelangten „Filmschul-Direktoren“, wie auch an den vor zirka Jahresfrist erschienenen Bericht über die bitteren Erfahrungen einer jungen Bernerin, die aufs Geratewohl nach Wien gefahren ist, um sich dem Film zu widmen. Allerdings war ja bei uns in der Schweiz das Thema so aktuell wie etwa in Deutschland und Oesterreich. Zwar sind auch wir nicht von Filmschulen verschont geblieben (die erste wurde in Basel von einem vormaligen Kinoportier gegründet), aber die meisten „Schöpfungen“ blühten nur im Verborgenen und gingen bald wieder ein. Die einzige Filmschule in Zürich, von der man bisweilen noch Etwas hörte, war diejenige der Frau Whon, die sich stolz „Erste Kino-Schauspielschule“ benannte. Aber auch sie hat sich anlässlich einer öffentlichen Talentprobe“ im Kaufleutensaal gründlich erledigt.

Die Filmschule der Frau Whon lebt heute noch. Und zwar ist das weniger ein Befähigungszeugnis oder der Nachweis der Existenzberechtigung als vielmehr ein Beweis für die Dummheit und Unwissenheit flimmerwütiger Damen und Herren, die sich nur zu leicht von dem bloßen Schein betören lassen. Es kann daher nicht wundernehmen, daß auch andere Appetit bekommen haben. Wir wurden aus dem Leserkreis auf eine neue Filmschule aufmerksam gemacht, die gerade in letzter Zeit durch Inserate Schüler gewonnen haben soll, unter der Vorgabe, diese dann (natürlich nach Absolvierung eines entsprechenden Kurses und gegen Erlag des Honorars hierfür) in Films mitspielen zu lassen. Neugierig wie wir nun mal sind, haben wir uns sofort für das „Institut“ näher interessiert und der Leser findet in nächster Nummer einige interessante Details, die den Fall zwar nicht so kraß erscheinen lassen wie ursprünglich angenommen wurde, aber nichtsdestoweniger größte Aufmerksamkeit empfehlen.

Es handelt sich aber weniger um die Wertung einer Filmschule im Einzelfall, gleichgültig ob sie nun Whon oder Honegger heiße, als um die prinzipielle Stellungnahme gegen diese Institute. Wir behaupten, daß bis heute noch kein einziger, namhafter Filmschauspieler aus einer Filmschule hervorgegangen ist und daß kein einziger Regisseur von Rang auf das Zeugnis einer Filmschule auch nur den geringsten Wert legt. Ja

Das Vorurteil gegen eine solche Ausbildung geht sogar so weit, daß selbst eine unter staatlicher Aufsicht stehende, von der Münchener Filmindustrie gegründete Filmschule sich nur sehr schwer Geltung verschaffen kann. Und dabei sind bei diesem Institut alle Vorbedingungen für eine wirklich fachgemäße Ausbildung, soweit sie überhaupt erlernbar ist, vorhanden; ein wohlgedachter Studienplan, erfahrene Lehrer und vor allem die Möglichkeit, Hand in Hand mit dem theoretischen Unterricht das Erlernte praktisch zu erproben. Das alles kann eine zürcherische Filmschule, die auch nicht den kleinsten Rückhalt seitens der Industrie hat, nie bieten, auch nicht, wenn sie den Willen dazu hat.

Aber angenommen der Fall, daß eine Filmschule wirklich auch nur das Minimum des Erforderlichen für das ihren Schülern abgeknöpfte Geld leisten kann — eine Unverantwortlichkeit bleibt es trotzdem. Denn es ist klar, daß die Schüler das Kursgeld nicht bezahlen, um nur in einem oder mehreren „Hausfilmen“ der betreffenden Kinoschulen mitzumachen, sondern glauben natürlich, daß ihnen nach Absolvierung des Kurses und nach einigen Versuchen der Weg zum Filmstar offen sei. Und hier beginnt das Verbrechen. Denn sowohl Herr Honegger als auch Frau Whon müssen wissen, daß dies nicht der Fall ist. Denn Filmstar wird man heute nur noch auf zwei Arten: entweder durch ausgesprochenes Talent und überwältigende Schönheit (dann braucht man auch keine Filmschule) oder, und das ist bei 90% aller Filmschauspielerinnen die Regel, auf dem Weg über die weibliche Ehre. Und wenn ein Mädchen nicht leichtsinnig genug ist, diese Opfer fortgesetzt bringen zu können, dann endet sie, wie der Großteil der Filmbesessenen, in den Kreisen der Komparserie, des Filmproletariats. Was das heißt, weiß jeder, der mit dem Film irgendwie in Berührung steht: es bedeutet Sorge und Elend, den sicheren Untergang. Besonders heute, wo der historische Großfilm mit seinem Massenaufwand in der Statisterei ad acta gelegt ist und sich jeder Filmfabrikant auf den Kamer- und Gesellschaftsfilm mit nur wenigen, dafür aber bedeutenderen Künstlern beschränkt.

Gewiß, der Film braucht Nachwuchs, junge Talente. Aber unerlässlich für sind großes Talent und auffallende Schönheit (wobei unter „schön“ nicht immer das klassisch „schöne“ zu verstehen ist, sondern die Schönheit, die sich gut photographiert) und vor allem die, die ersten Beziehungen anbahnende Protektion. Hat der angehende „Star“ erst einmal Gelegenheit, seinen Können und seine Schönheit an maßgebender Stelle zu zeigen, dann ist er auch Aussicht vorwärts zu kommen. Der erste Schritt ist immer der schwerste und da hilft Protektion in den meisten Fällen mehr als zehn Semester Filmschule.

R. S.

* *

Wie ich meinen ersten Dollar verdiente.

Erlauschtes von Joseph Weibel.

Aus der Chronik der Erfahrungen berühmter Filmstars erzählt man allerlei Ergötzliches. So sagt man, daß, wenn sich eine Schauspielerin Ruhm und Geld erworben hat, nicht immer so glücklich war; vielleicht sie ihre Laufbahn beim Tellerabwaschen begonnen. Geradeso wie ein Schauspieler, der seinen ersten Dollar mit Pickel und Spaten verdient hat.